

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 50

Artikel: Anekdoten um Franz Lenbach
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anekdoten um Franz Lenbach

gesammelt von Fritz Herdi

«Und ich dachte, wir hätten unsere Farben am gleichen Ort gekauft.»

Und als ein von Lenbach von Kopf bis Fuß Porträtiert nachträglich des Preises wegen zu feilschen begann, sagte der Maler kurz, er ziehe vor, das Bild zu behalten. «Was wollen Sie denn damit anfangen?» fragte der Kunde neugierig. «Ach», meinte Lenbach leichthin, «ich male einen Schwanz daran, und dann bring' ich es als kostümierten Affen los.»

Der Maurerssohn aus Schrobenhausen umgab sich, einmal berühmt geworden, mit Pomp und Luxus, und ließ sich neben seinem ältern Wohnhaus in München ein feudales Lenbach-Palais bauen. Auf die Frage eines Bekannten, warum der Architekt die beiden Bauten nicht miteinander verbunden habe, antwortete Lenbach: «Aber die sind doch miteinander verbunden, nämlich durch eine Mordshypothek.»

Franz Lenbach, der als renommierter Malerfürst jahrzehntelang in Münchens Kunstleben fast diktatorisch regiert hat, wurde am 13. Dezember 1836 als Sohn eines Maurers in Schrobenhausen geboren. Deshalb nannten manche Münchner den eigenwilligen Maler den «Herrn von Verschrobenhausen».

Lenbach wuchs in Armut auf, verdiente aber schon mit sechzehn Jahren sein Brot ohne jede Unterstützung. In Schrobenhausen und Umgebung malte er für die Bauern Votivtafeln, Schützenscheiben, Glastafeln, Fahnen, Schilder. Einmal erhielt er – wie seine zweite Frau berichtet – von einem Bauern namens Weichselbauer den Auftrag, eine Votivtafel zu malen. Da Weichselbauers Familie 14 Köpfe zählte und jeder Kopf dem jungen Lenbach mit einem Gulden honoriert wurde, machte der Verdienst eine stattliche Summe aus.

Als Maler spezialisierte sich Lenbach immer mehr, und er widmete sich mit der Zeit ganz der Porträtmalerei. Er hat namentlich den von ihm verehrten Fürsten Bismarck und Moltke – in dessen Verwandtschaft er hineinheiratete – oft porträtiert, aber auch Richard Wagner, Franz Liszt, Wilhelm Busch, den Kaiser von Österreich, Papst Leo XIII., König Albert von Sachsen und den Prinzregenten Luitpold von Bayern. Er malte Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Wilhelm II., und als ihm mitgeteilt wurde, auf dem Porträt Wilhelms des Ersten säßen die Uniformknöpfe nicht richtig, reagierte er brüsk: «Ich male Köpfe, nicht Knöpfe.»

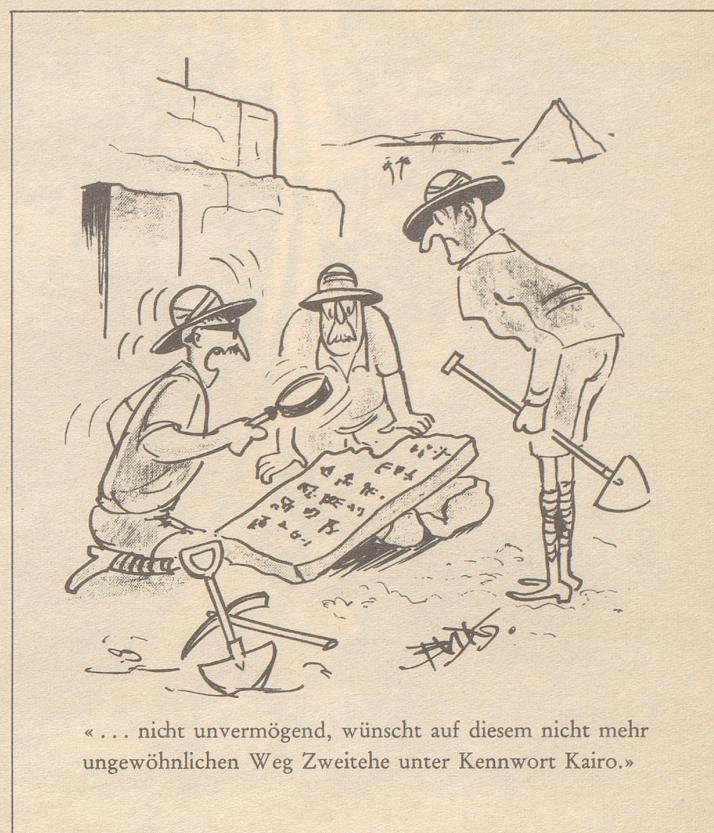
Lenbach kam, wie man so sagt, rasch auf die Palme. Eine gewaltig zurechtgemachte Dame hatte sich porträtiert lassen und fand danach: «Ihre Farben sagen mir nicht so recht zu.» Lenbach konterte:

Wer das protzige Lenbach-Palais gesehen hatte, fragte sich mitunter, woher der Besitzer das Geld für derartigen Aufwand nehme. Als dann im Kunsthändler eine ganze Menge schlechterer «Lenbachs» auftauchten, hieß es sofort, der Meister sei zur Massenproduktion übergegangen, um seinen finanziellen Verpflichtungen einigermaßen nachkommen zu können.

Tatsächlich aber war es so, daß Handwerker Hunderte von weggelegten Arbeiten und Skizzen aus Lenbachs Keller gestohlen und die Ausschüsse an Hehler verkauft hatten, und diese wiederum ließen die unvollendeten Arbeiten von so genannten Fachleuten fertigmalen. Die Signatur «Lenbach» setzte den Werken die Krone auf. Im Verlaufe eines Riesenprozesses wurden alle noch erreichbaren Fälschungen eingezogen und beschlagnahmt. Ein am Schmutzhandel beteiligter Fuchs behauptete, Lenbach habe ihn mehrmals empfangen und vorgelegte Bilder nachträglich eigenhändig signiert. Als man ihn vor Gericht dem Maler gegenüberstellte

Der Mann im Mond

hat sicher kalte Füße, wenn er auf die Erde hinunter blickt und die Vorbereitungen, die allenfalls zu seiner Eroberung getroffen werden, betrachtet! Mit seiner Ruhe wird es bald aus sein. Aber Sie brauchen deswegen keine kalten Füße zu haben! Ein Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich ist nicht nur eine Freude für die Augen, sondern auch einer der angenehmsten Wärmesender an kalten Wintertagen.



«... nicht unvermögend, wünscht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Weg Zweite unter Kennwort Kairo.»

und Lenbach fragte, ob er den Mann kenne, verneinte Lenbach: «Wenn derartige Physiognomien bei mir zu Hause auftauchen, lass' ich sie jeweils gleich hinauswerfen, bevor sie den Mund aufmachen können.»

Obwohl entgegengesetzte Naturen, waren Franz Lenbach und Wilhelm Busch gute Freunde. Während Lenbach mit Wohnkultur und Wohnkomfort protzte und in der Münchner Großstadtatmosphäre ganz aufging, zog sich Busch immer mehr in die ländliche Stille und Einsamkeit zurück, hauste schlicht in vier Wänden und hätte am liebsten die Tapeten gegen weißgetünchte Mauern getauscht. «Je mehr man», sagte er, «in seiner Bildung fortschreitet, desto mehr ist man für das Einfache und Schlichte.»

Mit Lenbach ist Busch verschiedentlich in Holland gewesen, und er hat Lenbach auf wiederholtes bitten 1886 auch in Rom besucht, aber nur auf ganz kurze Zeit. Nach etwa vierzehn Tagen war er plötzlich wieder daheim, wo «seine ganze Kammer nicht so groß war wie das Bett bei Lenbach im Palazzo Borghese».

Ein Herz und eine Seele waren Busch und Lenbach in bezug auf Bismarck, den sie beide hoch verehrten. Busch aber hat Bismarck nie besucht, obwohl Lenbach ihn mehrmals nach Friedrichsruh zu schlepper versuchte. «Ich weiß, was Bis-

mark geleistet hat», pflegte Busch zu sagen, «dazu brauche ich ihn nicht zu sehen.»

Franz Lenbach legte Wert darauf, vom Prinzregenten Luitpold auch in Baufragen konsultiert zu werden, soweit sie München betrafen. Nachdem ein Hochwasser die Prinzregentenbrücke weggeschwemmt hatte, stiftete der Regent eine neue Brücke und sorgte – ohne daß Lenbach davon wußte – persönlich dafür, daß auf den vier Eckpylonen große vergoldete Kronen angebracht wurden.

Kurz danach bat Lenbach um Audienz, um sich für eine Auszeichnung zu bedanken. Nachdem er sein Danksprächlein heruntergesagt hatte, fragte der Prinzregent: «Und nun, kann ich Ihnen noch irgend einen Gefallen tun?»

«Aber gewiß, Hoheit», schnappte Lenbach zu, «lassen Sie dem verdammt Narren, der die vier geschmacklosen Kronen auf die scheußliche neue Brücke hat setzen lassen, den Kopf herunterhauen.»

